

Obwaldner Volksfreund.

Abonnement

(Bei amtlichen Post-Bureaux.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 4.—
 Halbjährlich " 2.10
 bei der Expedition abgeholt jährlich " 3.80
 " " " halbjährlich " 2.—

Nr. 40.

Erscheint jeden Samstag vormittags.

Einrückungsgebühr für Obwaldner:

Die einspaltige Petitzeile ober deren Raum . . . 10 Rp
 Bei Wiederholungen 8 "

Für Inserate von auswärts.

Die einspaltige Petitzeile ober deren Raum . . . 15 Rp
 Bei Wiederholungen 10 "

Sarnen, 1896.

3. Oktober.

26. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Saatenstein & Vogler, Rudolf Mosse und Orell Füssli & Cie.** in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien.

* Ein freies Wort und ein letztes Wort.

Es ist wirklich zum Verleiden. Wir glaubten, daß wir für den vernünftigen Fortschritt einstehen und ein Herz für die Not haben. Jetzt sollten wir Schleppträger und Verbündete der Juden sein. Wir erheben gegen diese Liebenswürdigkeit ganz energische Verwahrung.

Nein, die großen deutschen Judenblätter schwärmen für die Verstaatlichung der Eisenbahnen. Sie würden dann die Mutter Helvetia beim Ohrläppchen ergreifen, und der Levi und der Mauschel würden ein glänzendes Geschäftchen machen.

Wir kämpfen nicht für die Bureaufratie, sondern für die Freiheit.

Darum verwerfen wir das Militärdisziplinargesetz.

Es ist dies ein Gesetz, für welches Niemand einzustehen magt. Gibt es eine schärfere Verurteilung der eidgen. Gesetzesfabrikation?

Wer keine Gertschiade will, der sage **Nein!**

Wer will, daß man bei strenger und gerechter Ordnung im Wehrmann den freien Eidgenossen respektiert, der schreibe **Nein!**

Wir schicken das Viehhandelsgesetz bachab, und zwar mit Rücksicht auf die Bauersame.

Wer Treu' und Glauben im Handel und Verkehr hochhält, der sage **Nein!**

Wer dem Viehhandel den Kredit nicht rauben will, der schreibe **Nein!**

Wer den Bauer nicht einem beliebigen Viehhändler mit gebundenen Händen überliefern will, der sage **Nein!**

Wer gleiches Recht für Alle dem schlüpfrigen, verzwickten Zettel vorzieht, der schreibe **Nein!**

Wir verwerfen mit vollster Ueberzeugung das Rechnungsgesetz über die Eisenbahnen.

Wer nicht glaubt, daß der Bund einseitig in eigener Sache seinen Richter an die Stelle des vereinbarten Schiedsgerichtes setzen darf, der schreibe **Nein!**

Wer weiß, daß jede Eisenbahnkonzession den Eisenbahngesellschaften Rechte giebt und Pflichten überbindet, daß auf dieses Ehrenwort des Staates die Eisenbahnen gebaut wurden, und daß viele, keineswegs sehr rentable Eisenbahnaktien in der Hand der Kantone und Gemeinden sowie des schweizerischen Mittelstandes sich befinden, der sage **Nein!**

Wer daran denkt, daß wir Katholiken die Minderheit im Schweizerlande sind, und daß unsere heiligsten Interessen den Ausschluß jeder Willkür und den ernstesten Schutz des Rechtes fordern, der schreibe **Nein!**

Wer nicht 30,000 neue Bundesangestellte will, und wer es für kein Glück hält, wenn Alles von der Gunst und Gnade des radikalen Einheitsstaates abhängt, der sage **Nein!**

Wer als Obwaldner nicht durch die Verstaatlichung jene ganz ausnahmsweise günstigen Abonnements gefährden will, welche mit einer Taxermäßigung zu 50% gleichbedeutend sind, der schreibe **Nein!**

Wer es den sachkundigsten Freunden der Verstaatlichung auf's Wort glaubt, daß dieselbe unmöglich eine Tarifierleichterung zur Folge hat, der sage **Nein!**

Wer als Obwaldner nicht durch die Verstaatlichung auf die dreitausend Franken Steuern verzichten will,

welche jährlich die Brünigbahn dem Kanton und den Gemeinden zahlt, der sage **Nein!**

Wir respektieren selbstverständlich die gegenteilige Ueberzeugung, aber wer dieses Rechnungsgefes annimmt und für die konfessionswidrige Abschächtung der Schiedsgerichte stimmt, der arbeitet ganz gewiß dem Rückauf der Eisenbahnen in die Hände. Das ist aber der direkteste Schritt zur Allgewalt des radikalen Einheitsstaates.

Wir sind da für die Zentralisation, wo die Kantone zu schwach für den notwendigen Fortschritt sind und wo es heißt, der Not zu helfen. Wir waren immer dafür, den Bund mit allen notwendigen Befugnissen gegenüber den Eisenbahnen auszustatten, der Bund besitzt diese Rechte, aber er soll nicht der verschuldete Generalfuhrmann des Schweizervolkes werden. —

Wir kämpfen für eine würdige Stellung der Unteroffiziere und Soldaten,

für die Interessen der Bauersame in Handel und Verkehr,

sowie gegen die Allerweltsregierei des Einheitsstaates.

Darum schreiben wir ruhig und entschlossen **Nein und dreimal Nein!**

E Landesaussstellung in Genf.

(Fortsetzung und Schluß.)

In der Obstausstellung zeigte sich recht sehr die böse Seite des diesjährigen Sommers, sie war spärlich. Einzelne Gegenden hatten aber trotzdem wunderbare Sortimente ausgestellt, so vor Allem Wallis. Ueberhaupt, das muß man unsern Freunden in Wallis lassen, wenn sie in den Rekrutenprüfungen schon immer hinten am Schwanz stehen, in der Landwirtschaft leisten sie viel; in allen Teilen der Tierzucht, mit Ausnahme der Pferde, waren sie in ihrer Art vorzüglich vertreten, in Obst- und Weinbau geradezu unerreicht. Diese Erfolge sind ausschließlich auf dem Wege der Genossenschaften, vom Staat unterstützt, erreicht worden. Vor wenig Jahrzehnten galt der untere Teil des Rhonethales als ganz ungeeignet für Obstkultur, weil fortwährend ein heftiger, rauher Wind dasselbe durchstrich. Durch Anlegen einer Menge von Schutzgürteln aus leichtwachsenden Holzarten, die in ca. Kilometerdistanz das Tal in seiner ganzen Breite durchqueren, wurde dieser Wind fast ganz gebrochen und diese früher ganz unfruchtbaren Gebiete bedecken sich jetzt mit ausgezeichneten Obstplantagen. Auch in unserm für die Obstkultur so dienlichen Ländchen ist noch für manchen Baum Platz! Suchen wir immer mehr diesen Schutz zu heben und streben wir auf dem ganzen Gebiete der Landwirtschaft vorwärts, sonst werden wir in die Ecke gedrückt von den andern. In der Pferdezucht ist die Verebelung mehr als weit genug vorwärts geschritten, suchen wir das Erreichte zu erhalten, zu befestigen und zu kräftigen. In der Rindviehzucht müssen wir durch kräftigere Ernährung der weiblichen Kälber und durch Beschaffung vorzüglicher und aus eigenem Antrieb, nicht durch Mästung wüchsiger, gut entwickelter Stiere unsern Schlag verebeln und vergrößern, dabei aber suchen, seine vorzügliche Milchleistung zu erhalten. In der Ziegenzucht sollte allmählich mehr auf konforme Schläge gehalten werden, man sollte einen gehörnten braunen Schlag und einen eigenen ungehörnten Schlag züchten, denn fremde Käufer stellen sich nur ein, wo sie einen bestimmten konformen Schlag finden. Für den Export ist eine gute ungehörnte Ziege geeigneter, als eine gehörnte; darum können die Saanen- und Toggenburger Ziegen kaum in einer der Nachfrage genügenden Anzahl gezüchtet werden und gelten durchschnittlich 40—50 Fr. im Herbst. Von

Schafen sollte man ein schweres Fleischschaf züchten, das doch auch einen ordentlichen Wollertrag liefert. Unsere schon bestehende Rasse könnte leicht in hohem Maße verbessert werden. Unter den Schweinen empfehlen sich für unsere Verhältnisse entweder Thammworth oder dann Kreuzungen von Yorkshire mit dem hiesigen Landschwein, in noch etwas besserer schnellwüchsigerer Qualität als man selbe hier jetzt schon ziemlich häufig sieht. Aber auf allen diesen Gebieten heißt es: die Ausdauer nicht verlieren, sonst werden wir immer mehr zurückgedrängt, auch in der Landwirtschaft bedeutet Stillstand Rückschritt.

Werfen wir zum Schluß noch einen kurzen Blick auf die gesamte Ausstellung, so geht das einstimmige Urteil dahin, es seien auf jedem Gebiete gewaltige Fortschritte seit der Züricher Ausstellung zu verzeichnen. Auf vielen Gebieten bemerkt das auch der Laie, so z. B. in der Lebensmittelabteilung. Da ist vor allem ein großer Rückschritt, aber zum Bessern, zu bemerken bei den verschiedenen „Magenbittern“. Während die bekannte, schöne Grette, die in Zürich und Paris dieses bittere Labsal mit so süßem Lächeln kredenzte, dazumal sich kaum ihrer Haut erwehren konnte und ihr Buffet den ganzen Tag nicht unbrängt war, hat sich das jetzt ganz geändert. Zwar steht auch jetzt ein herrlicher, prunkender Bitterpavillon in Genf, und die Schenklin, die da ihres Amtes waltet, würde Niemanden den Appetit an der Sache stören. Aber einsam und verlassen trauert die schöne Hebe hinter ihren Flaschen, und selten sitzt da etwa ein grüner Junge, der nichts Gescheideres zu thun weiß, als seinem Magen einen Bittern zu leisten. Das sieht man klar, die Zeit der Bittern ist vorbei, wahrscheinlich aber noch nicht die Bitterkeit der Zeiten. Ganz anders sieht es dagegen im nahen Abstinenzlokal aus; dort ist es vom Morgen bis am Abend stets gedrängt voll. Und oft ist es schwierig, überhaupt nur ein Plätzchen zum Sitzen zu erwischen. Auch sonst ist in der Lebensmittelausstellung viel mehr als früher an eigentlichen Nahrungsmitteln ausgestellt, während früher dieses Gebiet sozusagen nur Genusssachen zeigte, das ist auch ein gutes Zeichen. So hat z. B. der schweizerische Bäckermeisterverein auch das liebe tägliche Brot ausgestellt; in etwa 25 verschiedenen Tableaux sind die Brotforten jeden Kantonssteiles ausgestellt. Gar heimelig mütet einem auf der Obwaldner Tafel das appetitliche „Ruichbrot“ an und die Weggli und Ringli u. s. w. glänzen ganz verführerisch. Es freut mich, bei dieser Gelegenheit unsere ehrbare Bäckergunft in Schutz nehmen zu können, denn während die böse Welt immer behauptet, die Herren Bäcker arbeiten jetzt mit viel mehr „Trieb“ und weniger „Anken“ als früher, so kann ich konstatieren, daß sämtliche in Genf ausgestellten Obwaldner Brotarten ganz bedeutend Fett ausgeschwitzt haben — unter jedem Stück war ringsum eine große „Schmutzmaase“ — und es stand doch ganz deutlich darunter geschrieben: „Gewöhnliches oder tägliches Brot“. Wahrscheinlich finden die Ringli und Weggli hier so schnellen Absatz und werden so schnell genossen, daß sie nicht Zeit haben, sich von dieser guten Seite zu zeigen, oder ist etwa das Klima von Genf soviel heißer? oder ist vielleicht doch in diesem „täglichen Brot“ ein Böffel voll mehr Anken als in dem andern „täglichen Brot“? Auf alle Fälle war die Darstellung sehr schön und appetitlich. In gleicher Weise sind natürlich auch in allen andern Abteilungen gegen früher Veränderungen, fast immer Fortschritte zu konstatieren, allein da braucht es schon eigentliche Fachmänner, um das zu beurteilen, während in Bezug auf Essen und Trinken jeder Eidgenosse mehr oder weniger Fachmann ist, wenigstens ein Urteil sich erlaubt.

Eine Frage drängt sich wohl jedem auf: werden die Erfolge auch so große Anstrengungen rechtfertigen? Das ist nun freilich sehr zweifelhaft, oder fast sicher schon zum Vorhinein zu verneinen. Bis jetzt habe ein einziges Geschäft, das Seidengeschäft Spörri in Zürich, durch direkten Verkauf in der Ausstellung eine Bruttoeinnahme gleich den Ausstellungskosten gemacht, bei einzelnen Uhren-